

Vergessen von Träumen, in der Regression, in der Wunscherfüllung, in der Funktion des Traumes, im Angsttraum, im Primär- und Sekundärvorgang, in der Verdrängung. Rapaport (1973, S. 30) beschreibt dieses aus den Grundmodellen zusammengesetzte Modell wie folgt: *Der Trieb erreicht Schwellenintensität → der abgeleitete Trieb wird vom Grundtrieb mobilisiert oder erreicht unabhängig die Schwellenintensität → strukturbedingter Aufschub bei psychologischer Abwesenheit des Triebobjekts → Umweghandlung auf der Suche nach dem Triebobjekt und Instrumentalhandlung, um es zu erreichen → Befriedigung.*

Das Grundmodell des motivierten Handelns wird also ergänzt um die Möglichkeit der Wirksamkeit von abgeleiteten Trieben oder um die psychologische Intensitätssteigerung durch psychisch induzierte Abwesenheit des Objekts. Durch die Einführung instrumentellen Handelns vor dem Erreichen der Triebbefriedigung wird die Möglichkeit des Lernens und der Verhaltensänderung zur Modifikation von motiviertem Handeln eingeführt. Hierdurch wird der Unterschied der menschlichen Handlung von den automatisierten Instinkthandlungen beim Tier herausgearbeitet.

All diese Überlegungen dienten anfangs nicht der Analyse von nur sichtbarem Verhalten, wie es das Ziel der heutigen Verhaltensanalyse auf dem Hintergrund des Behaviorismus ist, sondern der Einführung einer Psychologie des psychischen Apparats auf der Grundlage der Physiologie des Gehirns, als Basis der Bewusstseinsprozesse. Dass der Traum Ausgangsmaterial für die Entwicklung eines Modells der Traumdeutung und der psychologischen Vorgänge im Gehirn sein sollte, war auch zu Freuds Zeiten ein gewagtes Unternehmen, dessen Risiko er sich immer bewusst war. Diese Vorsicht hat ihn aber nicht abgehalten, ein System der psychischen Funktionen und ihrer Störungen aufzustellen.

5. *Das sekundäre Modell der Denkprozesse* überträgt die Funktion des Triebaufschubs auf die Denkfunktionen: Anstelle der Halluzination ermöglichen die kognitiven Ichfunktionen einen strukturierten Aufschub mit Umweghandlungen, die geordnetes Denken ermöglichen. Die kognitive Organisation ist hierarchisch der Trieborganisation übergeordnet und kontrolliert diese: *Der Trieb oder Triebabkömmling erreicht Schwellenintensität → strukturierter Aufschub → antizipierende und planende Experimentalhandlung in Gedanken mit kleinen Besetzungsbeträgen, um das Triebobjekt zu finden und die Triebhandlung auszuführen.*

6. *Das sekundäre Modell des Affektes* versucht der Erfahrung gerecht zu werden, dass sich zu jeder Stufe einer Hierarchie der Motive spezifische Affekte und Affektabfuhrkanäle herausbilden. Ichstrukturen, die dem Triebaufschub dienen, steuern auch den Affektausdruck, der abgesondert von der Triebentladung erfolgt. Die abgesonderte Affektladung dient der Bildung eines die Triebspannung antizipierenden

Affektsignals (z. B. Signalangst statt Angst als Triebspannung): *Der Trieb oder Triebabkömmling erreicht Schwellenintensität → strukturierter Aufschub → das Affekt-signal wird durch das Ich aus strukturell abgesonderten Affekt-ladungen ausgelöst.*

Die psychoanalytischen Grundannahmen zu den Funktionen und Strukturen der Psyche werden somit nur durch eine multiperspektivische Sicht- und Denkweise ausreichend komplex dargestellt und verstanden. Daher werden wir die Grundlagen nur aus didaktischen Gründen in psychische Teilfunktionen zerlegen, deren Zusammenwirken durch Rapaports mehrdimensionales Modell der psychoanalytischen Struktur angedeutet wird.

3.4 Grundannahmen zu Struktur und Funktion des Bewusstseins

3.4.1 Organisationsformen des Bewusstseins

In der Philosophie beginnt das neuzeitliche Denken mit der Ablösung des Begriffs des Bewusstseins vom christlichen Begriff des Gewissens. Es ist der französische Philosoph René Descartes, der in seiner Substanzenlehre mit der Unterscheidung einer *res cogitans* (denkende, nicht ausgedehnte Substanz) von der *res extensa* (ausgedehnte, nicht denkende Substanz) für den Menschen die Autonomie des reflektierenden Ichs begründet. Sigmund Freuds klinische Entdeckung des Unbewussten nimmt dem Menschen teilweise wieder die uneingeschränkte Geltung dieser Freiheit, aber seine Patienten erhalten einen Teil der Freiheit zurück, indem das bewusste Ich lernt, dort, wo Es war, ein Ich leben zu lassen und es aus der Knechtschaft der Neurose zu befreien.

Mit der Entdeckung des Unbewussten als therapeutisch wichtige psychische Funktion stehen Bewusstseinsprozesse im Zentrum der topographischen Theorie der klinischen Psychoanalyse. Das Bewusstwerden unbewusster (ubw) Konflikte (siehe 2.1.3 und 2.1.4) ist vorrangiges therapeutisches Ziel, damit das im regressiven Wiederholungszwang sich aufdrängende Unbewusste der willentlichen und bewussten Kontrolle wieder zugeführt werden kann. Im Begriff des Bewusstseins lassen sich zwei Grundaspekte unterscheiden:

1. Das Bewusstsein des Selbst (Ich) besitzt eine selbstreflexive Funktion, d. h. es ist auf sich selber als Objekt bezogen und hat damit eine intentionale Struktur. Es weiß von sich selbst, dass es wissen kann (Lateinisch: cogito ergo sum = Ich denke, also bin ich). Das Ich kann von sich selbst als von einem Anderen (intentional) denken.
2. Der materielle Aspekt des Bewusstseins meint, dass Bewusstsein immer von etwas anderem gebildet wird. Gemeint ist hiermit die Repräsentation der Welt

im Bewusstsein des Menschen. So ist für Freud von Beginn an das Bewusstsein aufs engste mit der Wahrnehmung verbunden (W-Bw). Bewusstsein ist für ihn vor allem an die Wahrnehmung der Außenwelt geknüpft (Freud 1940a, S. 83). Damit Innenwelt entstehen kann, hat das Bewusstsein die Funktion eines Sinnesorgans zur Wahrnehmung psychischer Qualitäten (Freud 1900a, S. 620 f.). Der materielle Aspekt des Bewusstseins führt aber auch zur Theorie der Repräsentation von Bewusstsein mittels der Funktionen des Gehirns (siehe 6.2.3).

In Freuds erstem psychischen Modell über die Topographie des Bewusstseins (Freud, 1925a) gehört das System W-Bw (Wahrnehmungs-Bewusstsein) zur reizaufnehmenden Oberfläche des seelischen Wahrnehmungsapparats (siehe 6.2.7 und 6.3.2). Im Strukturmodell von Es, Ich und Überich ist das Bewusstsein dem Ich zugehörig. Dieses ist durch den direkten Einfluss der Außenwelt unter Vermittlung des W-Bw in der kindlichen Entwicklung aus dem Es hervorgegangen (Freud, 1923b, S. 252). Für die Aufmerksamkeitssteuerung des Bewusstseins wird die Energie aus dem Vorbewussten (Vbw) oder dem Ich genommen.

Der Mechanismus der Aufmerksamkeit »entzündet« sich dabei, so Freud, an der Wahrnehmung der psychischen Realität (Freud, 1900a, S. 621). Freud hat die Beschreibung einer Mechanik der Aufmerksamkeit nicht selber vorangetrieben. Aber er verwendet bei der Entwicklung seiner Abwehrlehre die Funktion eines Zensors, der den Zugang zum Bewusstsein durch Verdrängung verweigert. Dieser Zensor übernimmt bei der Wahrnehmungsabwehr Aufgaben, die in der Weiterentwicklung der Bewusstseinstheorie in der Psychiatrie (Jaspers, 1913) der Aufmerksamkeit zukommen.

In der späteren Theorieentwicklung muss sich Freud bei der Ausarbeitung der Abwehrtheorie des Ich in Bezug auf die Gleichsetzung von Ich und Bewusstsein korrigieren, weil auch das Ich infolge der Verdrängung unbewusste Anteile enthält (Freud 1924b, 1927e, 1940e). Für die psychoanalytische Behandlungstechnik postuliert er, dass eine Beeinflussung des Unbewussten vom Bewusstsein her über die Deutung erfolgt. Diese kann aber nur wirksam sein und das Unbewusste erreichen, wenn die Widerstände beseitigt werden können, die eine Durchlässigkeit an der Schwelle der Systeme Bw/Vbw zum Unbewussten (Ubw) verhindern wollen.

Eine solche Arbeit an den Widerständen ist es, welche die kognitive Deutungsarbeit in der Psychoanalyse nicht nur mit kortikaler Aktivität des Gehirns in Beziehung setzt, sondern auch an der Herstellung von kognitiv-emotionalen Verbindungen mitwirkt (siehe 6.4.3). Die Aufmerksamkeit und ihre physiologischen Mechanismen sind hierbei von entscheidender Bedeutung (siehe 6.2.4).

Freuds Theorie des Unbewussten konnte auf der Bewusstseinspsychologie von Wilhelm Wundt aufbauen, der 1879 das erste psychologische Laboratorium in

Leipzig begründete. Der Zusammenhang von Bewusstsein und Aufmerksamkeit wird in dem Vergleich des Bewusstseins mit einer Bühne durch den Philosophen und Psychiater Karl Jaspers (1913) anschaulich gemacht. Die einzelnen seelischen Phänomene erscheinen auf dieser »Bühne« in ihren formalen und inhaltlichen Aspekte. Eine *Bewusstseinsenge* entspricht einer sehr engen Bühne. Um das Zentrum des Bewusstseins wird ein nach der Peripherie hin dunkler werdendes Blickfeld sichtbar, sobald der Blick an den Rand des Scheinwerferkegels kommt. Die *Klarheit des Bewusstseins* entspricht der Gesamtbeleuchtung. Die Weite des Bewusstseins ist abhängig von der *selektiven Aufmerksamkeit*. Bei planmäßiger Selbstbeobachtung kann man die Aufmerksamkeitsgrade und *Bewusstseinsstufen* untersuchen. Freuds Beschreibung der Topographie des Bewusstseins ist das Ergebnis einer subjektiven Bewusstseinsforschung, die eine Verbindung zwischen inhaltlichen und formalen Aspekten des Bewusstseins herzustellen versucht.

Unter dem Begriff der selektiven Aufmerksamkeit fanden die schon längst beschriebenen Bewusstseinsphänomene nach der kognitiven Wende in der klinischen Psychologie wieder Eingang in die Universitätslehre. Unter dem Einfluss von Informationstheorie und Kybernetik wurden elektronische Modelle der Informationsselektion entwickelt, die Grundlage neuer konzeptueller und empirischer Untersuchungen in der Psychologie wurden.

Experimentelle Untersuchungen mit einer Blickkamera zeigen, dass ein Augenblick im Bewusstseinsstrom ca. 200–300 ms (Millisekunden) dauert, wenn wir die Fixierung des Blickes auf einem Gegenstand als Augenblick definieren (siehe Abb. 4). Wenn wir etwa ein Gesicht ansehen, wechselt der Blick 3–5mal in der Sekunde, wobei jeweils ein bestimmter Punkt des Gesichts fixiert wird. Die Fixierungspunkte der »Augenblicke« zeichnen mit Augen, Nase, Mund und Umrissen ein Gesicht nach.

Ullrich Neisser (1967), Vertreter einer kognitiven Psychologie, sieht hier die selektive Aufmerksamkeit am Werk. Der Wahrnehmende konstruiert handfeste Gegenstände, indem er die Informationen einer ganzen Reihe von solchen Schnappschüssen zusammenfügt. Diese Momentaufnahmen werden im Gedächtnis gespeichert, indem aus Sinnes- und Gedächtniskomponenten ein schematisches Modell der Schnappschüsse konstruiert wird (*Synthese*). Den fortlaufenden Vergleich des Modells mit der Reizvorlage bezeichnet er als *Analyse*. Die selektive Aufmerksamkeit wählt in jedem Augenblick das Ergebnis eines Prozesses der parallelen Informationsverarbeitung verschiedener Reizparameter und Sinneskanäle aus. Die verschiedenen kognitiven Modelle versuchen Vorhersagen darüber zu treffen, wie das sensorische Kurzzeitgedächtnis und der formale Verarbeitungsprozess von Ein- oder Mehrkanal-Modellen der Aufmerksamkeit aussehen könnten.

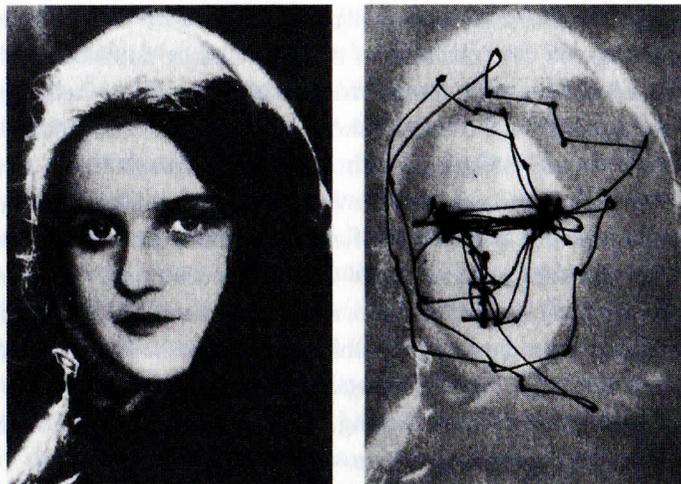


Abb. 4: Die Betrachtung des menschlichen Antlitzes (linkes Foto) erlaubt uns nicht nur Einblicke in die menschliche Seele, sondern der mimische Ausdruck muss auch aufgenommen werden. Die Aufzeichnung der Blickbewegungen mit einer Kamera und ihre Registrierung im Gesicht (rechtes Foto) verweist auf Fixierungspunkte mit 3–5 Blickwechseln in der Sekunde. Diese Blickwechsel sind nicht zufällig, sondern sie zeichnen das Grundschema eines menschlichen Gesichtes mit Augen, Nase, Mund und Umrissen des Gesichtsausdruckes nach (Quelle: Legewie & Ehlers, 1992, S. 110).

Der Zusammenhang zwischen diesen kognitiven Aufmerksamkeitsmodellen und dem psychoanalytischen Modell des Bewusstseins ist Gegenstand zahlreicher experimenteller Untersuchungen in Bezug auf verschiedene Bewusstseinsstufen. Der topographische Ort dieser Prozesse ist vermutlich das Vorbewusste (Shevrin, 1977).

3.4.2 Die experimentelle Untersuchung des Bewusstseins

In der experimentellen Bewusstseinsforschung (Legewie & Ehlers, 1992, S. 107–160) spielen neben der Untersuchung von Prozessen der selektiven Aufmerksamkeit zahlreiche andere kognitive Prozesse wie Bewusstseinsweite, Bewusstseinszustand und Wahrnehmungsabwehr eine wichtige Rolle:

1. *Bewusstseinsweite und Aufmerksamkeitsspanne* funktionieren in Abhängigkeit von den Gruppierungstendenzen des Denkens. Durch die Bildung von übergeordneten Ganzheiten oder Informationsgruppen oder Gruppen von Gegenständen werden größere Informationsmengen verarbeitet. Hierdurch kann der

experimentell nachgewiesene Informationsverlust, der durch die Transformation der Information und ihre Bündelung in den einzelnen Sinneskanälen erzwungen wird (Flaschenhals der Wahrnehmung), wieder kompensiert werden. Deswegen entspricht die maximale Informationsmenge beim motorischen Ausgang des Organismus der des Eingangs.

2. *Die Zustandsregelung des Bewusstseins* erlaubt eine Flexibilität in der Genauigkeit der Informationsverarbeitung aus der Umwelt. So sorgt die physiologische Orientierungsreaktion (siehe 6.2.4 und 6.2.5) dafür, dass die Erregbarkeit der Analytoren bei den Rezeptoren erhöht werden kann, wenn Gefahr im Verzug ist (Sokolov, 1963). Auf der motorischen Seite des Organismus findet sich die gleiche Regelungsmöglichkeit, auf die Karl H. Pribram und Diana McGuinness (1975) hingewiesen haben.
3. *Veränderte Bewusstseinszustände* ergeben sich aus der experimentellen Beeinflussung des Aktivierungsgrades im Gehirn. Sie können durch verschiedene Psychopharmaka, durch Meditationstechniken wie durch Hypnose manipulativ erreicht werden. Solche für die Psychotherapie wichtigen Verfahren zur Veränderung des Bewusstseinszustandes sind Gegenstand vielfältiger experimenteller Untersuchungen, die unser Wissen um diese Zustandsänderungen sehr erweitert haben. Der Gefahr des manipulativen Einsatzes und des Missbrauchs wird leider nicht immer durch Gesetze vorgebeugt, wie das für den Missbrauch von Psychopharmaka im Betäubungsmittelgesetz der Fall ist. Auf jeden Fall erfordern diese Verfahren bei ihrer Verwendung in der Psychotherapie eine umfassende geleitete Selbsterfahrung über Jahre hinweg.
4. *Die experimentelle Untersuchung der Wahrnehmungsabwehr* versucht einen Brückenschlag zwischen kognitiver Psychologie und Psychoanalyse. Die Wahrnehmungsabwehr wurde in den Anfängen bei Tabu-Wörtern wie »Penis« »Nutte« usw. studiert. Der Vergleich der Reaktionszeiten beim Aussprechen von neutralen und Tabu-Wörtern zeigt eindeutig bei Letzteren eine Verlängerung der Reaktionszeit. Dies wird auf komplexe Verarbeitungsprozesse der semantischen Information zurückgeführt, die auf dem Weg vom kurzfristig dargebotenen Reiz bis zur motorischen Reaktion ablaufen.

Wie die Wahrnehmung durch Abwehrprozesse verzerrt werden kann, zeigt die Untersuchung des Prozesses der Perzeptgenese. Hiermit ist der Prozess der Wahrnehmungsbildung gemeint, der in einem Zeitraum von 20 bis 2000 ms stattfindet. Dem Auge werden bedrohliche Konflikte in der Peripherie des visuellen Wahrnehmungsfeldes dargeboten. Aus den jeweils vom Probanden gezeichneten Perzepten kann die Art der Wahrnehmungsabwehr beurteilt werden. Zwischen 40 und 300 ms zeigt sich ein Anstieg und Abfall der Wahrnehmungs-

abwehr. Dies ist ebenfalls der Zeitraum, in dem von der Schädeloberfläche reiz- und ereigniskorrelierte elektrische Potentiale aus dem Elektroenzephalogramm (EEG) abgeleitet und aus der EEG-Hintergrundaktivität herausgefiltert werden. Daraus ist eine zeitlich hohe Korrelation zwischen Wahrnehmungsabwehr und Aktivierungsprozessen im Gehirn zu vermuten (siehe Abb. 6). Die hieran beteiligten kognitiven Faktoren veranschaulicht das Modell von Dixon über die Verarbeitung der Wahrnehmungsabwehr im System des Vorbewussten (siehe Abb. 7). Die Faktoren der physiologischen Aktivierung im Gehirn veranschaulicht das Blockschaltbild (Abb. 5) von Pribram und McGuinness (1975).

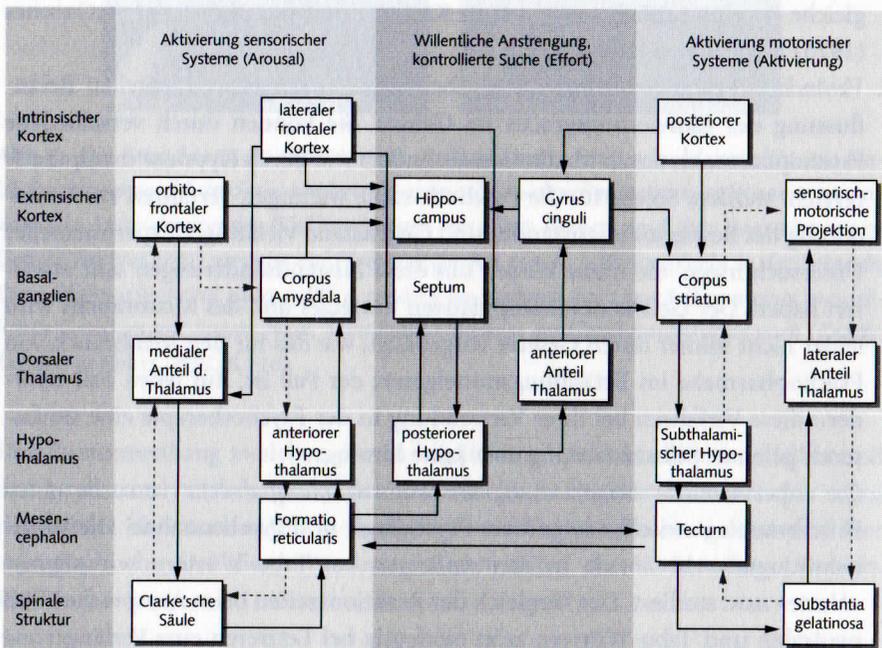


Abb. 5: Das Modell von Karl Pribram und Diana McGuinness (1975) besteht aus drei Untersystemen Arousal, Effort, Aktivierung. Aktivierungsprozesse (sensorisches Arousal) im Gehirn beeinflussen die Aufmerksamkeit und Willensanstrengung (effort) zur Steuerung von Handlungsstrategien (Aktivierung) als Reaktion auf bestimmte Reizbedingungen (einschließlich den Absichten, Instruktionen und Reizkontexten in einem Experiment). Jedes dieser Untersysteme soll durch Biosignale (z.B. evozierte Potentiale und langsame kortikale Potentiale im Oberflächen elektroenzephalogramm) in seiner Aktivität bei der Aufmerksamkeitsleistung beobachtet werden können. Bei einer automatischen Verarbeitung zwischen Reiz und Reaktion wie bei der Konditionierung ist der Einfluss der willentlichen Anstrengung (effort) geringer als bei risikoreichen Beobachtungsaufgaben (modifiziert nach Legewie & Ehlers, 1992, S. 53).

Karl H. Pribram (1994, S. 161–165) beschreibt Experimente aus seinem Labor, die zeigen, dass emotionale und motivationale Funktionen des Organismus, die mit dem Primärvorgang zusammenhängen, den Organismus in Richtung Risiko einstellen, um akute Gefahren abwehren zu können. Die vom Primärvorgang abhängige Einstellung der Reizverarbeitung zeigt eine Zustandsabhängigkeit des Systems Vbw. Die vom Sekundärvorgang bestimmten Prozesse dienen dagegen der Über-

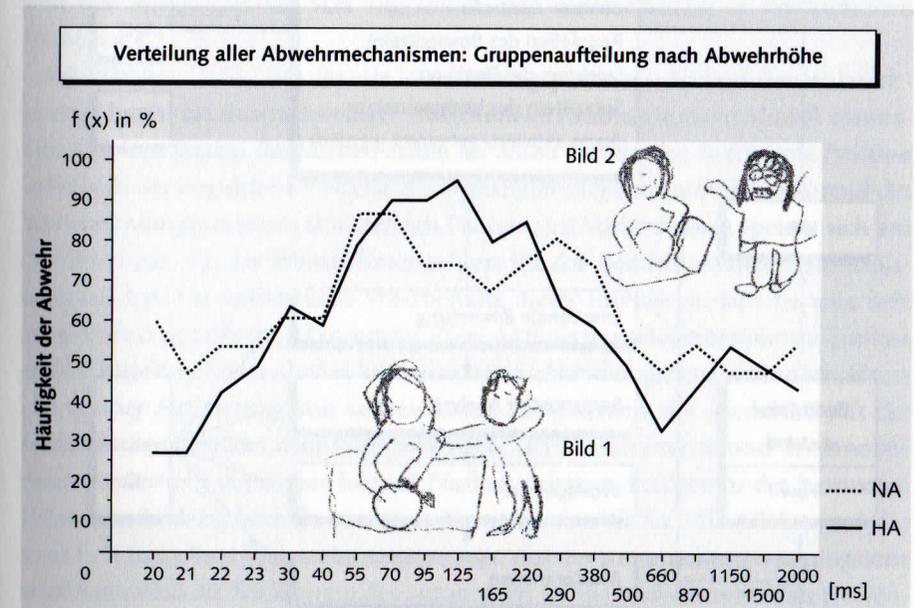


Abb. 6: Die Wahrnehmungsabwehr in der Peripherie des visuellen Feldes wird in einem speziellen Zeitfenster (40–290 ms) organisiert. Vermutlich sind hiermit verschiedene Prozesse der Aktivierung im Gehirn verbunden. Die hieran beteiligten kognitiven Faktoren beschreibt das Modell von Dixon (Abb. 7). Die Wahrnehmungsabwehr wurde bei jeder kurzfristigen Darbietung einer bedrohlichen Figur auf dem Computer anhand der vom Patienten gezeichneten Wahrnehmung als Abbild des Perzeptes beurteilt. Die Zeichnungen (unteres Bild 1) enthalten bei unschwelliger Darbietung keine bedrohliche Figur. Die Kurven zeigen dann, dass mit steigender Darbietungszeit die Anzahl der mit Abwehr beurteilten Zeichnungen (Häufigkeit der Abwehr) steigt. Dies bleibt so bis zur Darbietungszeit der bedrohlichen Figur von ca. 125 ms. Dann nimmt die Häufigkeit der Abwehr in dem Kollektiv wieder ab – vermutlich, weil der bedrohliche Inhalt des Bildes (siehe oberes Bild 2) erkannt wird. Patienten mit niedriger Abwehr (NA) zeigen am Maximum prozentual weniger Abwehr. Die Abwehr hält aber länger an als bei Patienten mit hoher Abwehr (HA). Die zwei Zeichnungen verdeutlichen die Abwehr der Bedrohung (Bild 1) und die Wahrnehmung der Bedrohung (Bild 2) (nach Legewie & Ehlers, 1992, S. 124).

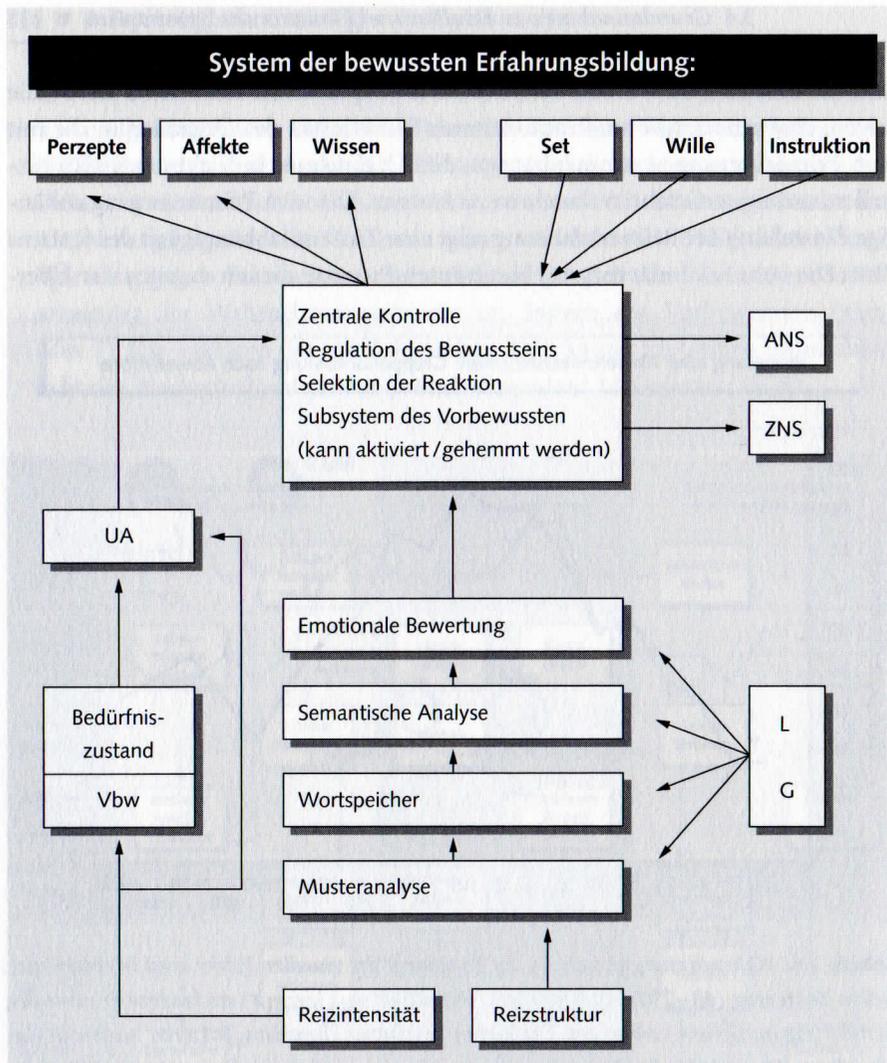


Abb. 7: Das Dixon-Modell beschreibt die Beziehungen zwischen bewussten, unbewussten und physiologischen Faktoren in Wahrnehmungsexperimenten (Beeinflussung durch Set, Wille, Instruktion). Die Daten wurden aus Studien zur bewussten und unbewussten Wahrnehmung bei subliminaler Stimulation gewonnen (nach Dixon, 1981, modifiziert). Das System des Vorbewussten (Vbw) und das zur Regulation des Bedürfniszustandes nehmen infolge der Reizintensität Einfluss auf die unspezifische Aktivierung (UA = unspezifisches Arousal), die wiederum die kognitiven Faktoren zur Regulation des Bewusstseins und der Selektion der Reaktion stimuliert. Das Ergebnis dieser Regulation hat Einwirkung auf die physiologische Reaktion des autonomen (ANS) und zentralen (ZNS) Nervensystems. Die Reizstruktur wird durch die kognitiven Faktoren der Musteranalyse, des Wortspeichers, der semantischen Analyse und der emotionalen Bewertung verarbeitet und auch vom Langzeitgedächtnis (LG) beeinflusst.

windung von Reizverarbeitungsgrenzen (Bewusstseinsgrenzen), wobei eine Veränderung der Aufmerksamkeitsspanne, der Gedächtnisspanne und der willentlichen Entscheidung von Bedeutung ist.

Die experimentelle Erkundung der psychoanalytischen Topographie des Bewusstseins beschäftigt sich weiterhin mit dem Prozess der Wahrnehmungsabwehr (Smith & Hentschel, 2004), des motivierten Vergessens (Leuzinger-Bohleber, 2000) und der Symbolisierung von Tagesresten der Wahrnehmung in Weckträumen (siehe 3.4.4.5).

N. F. Dixon (1981) hat für die Verarbeitungsprozesse während der Wahrnehmungsabwehr bei unterschwelliger (subliminaler) Stimulation ein Modell entworfen, das dem System des Vorbewussten im Sinne Freuds eine bestimmte Position innerhalb der kognitiven Prozesse der Wahrnehmung einräumt. Die während des Wahrnehmungsprozesses ablaufenden Prozesse im Vorbewussten speisen sich aus der Intensität, die der Wahrnehmungs-Reiz für das Bedürfnissystem (Bedürfniszustand) hat. Die vorbewusste Verarbeitung dieser Impulse steuert die vom Reiz ausgelöste unspezifische Aktivierung. Diese Aktivierung wiederum nimmt Einfluss auf die kognitive Kontrolle von Aufmerksamkeit, Handlungsentscheidungen, Hemmung oder Aktivierung von vorbewussten Subsystemen, die wiederum mit der semantischen Analyse, dem Wortgedächtnis, der Musteranalyse und der emotionalen Bewertung des Reizes hierauf Einfluss nehmen. Im System der bewussten Erfahrungsbildung beeinflussen diese Vorgänge das Wissen, die Affekte und das vom Reiz ausgelöste Wahrnehmungsperzept. Auf der somatischen Handlungsseite wiederum sind die Reaktionen des autonomen (ANS) und des zentralen Nervensystems (ZNS) auf den Reiz von der vorbewussten Reizverarbeitung mitbestimmt.

In der *Traumdeutung* (Freud, 1900a) differenziert Freud bezüglich der Bewusstseinsinhalte zwischen dem prinzipiell bewusstseinsfähigen Vorbewussten (Vbw) und dem dynamischen Unbewussten (Ubw), deren Inhalte dem Bewusstsein nicht unmittelbar zugänglich sind (2.1.4).

Die Ergebnisse aus der Traumforschung (Leuschner, 2001, S. 725) sind insbesondere für die psychoanalytische Praxis von Interesse:

1. In Analysen berichtete Träume geben das Geträumte nur selektiv wieder. Es kann situativ durch das Übertragungsgeschehen verändert werden.
2. Die meisten Traum Inhalte werden vergessen. Die Erinnerung daran ist der Ausnahmefall. Träume ereignen sich zu mehr als 70 Prozent in der Schlafzeit, weil nicht nur in REM-Phasen (siehe 6.2.2), sondern auch im Non-REM-Schlaf weniger visuelle, eher fragmentierte Traum Inhalte nach dem Aufwachen erinnert werden. Es wurde sogar nachgewiesen, dass die Traumarbeit (Zensurleistung) schon am Tag beginnt.

3. Kognitive Operationen, wie sie im Traum stattfinden, sind motivabhängig, wie Leuschner et al. (1997) gezeigt haben.

Die kognitiven Operationen im Traum folgen der *Logik des Primärvorgangs* (siehe 2.2.4). Der Primärvorgang im Traum setzt eine topische Regression voraus. Dieser Vorgang ist wie ein Rückzug auf die Tätigkeit des System Ubw zu verstehen. Die im Vorbewusstsein noch erhaltene Logik geht in ihrer Kohärenz verloren. Wort- und Sachvorstellungen werden voneinander abgekoppelt (siehe 6.2.2), so dass vorbewusste Gedanken fragmentieren. Die synthetische Leistung der Sprache des Vorbewussten wird rückgängig gemacht. Statt Wortvorstellungen entstehen Klangbilder, die den Sachvorstellungen gleichgestellt sind und somit auch visuell dargestellt werden können. Diese Vorgänge im Unbewussten lassen sich auch im kreativen Akt beobachten. Verdichtung und Verschiebung sind die wichtigsten kognitiven Operationen im System Ubw.

Die *Verdichtung* ist einerseits für den sinnlichen Charakter der Träume verantwortlich. Andererseits setzt die Verdichtung an den Elementen der Wort- und Sachvorstellungen an. Mit der horizontalen Verdichtung wird bezeichnet, dass der manifeste Traum eine verdichtete Fassung des latenten Traumes ist, die sich erst durch die dazugehörigen Assoziationen erschließt. Das manifeste Traumbild setzt sich also aus den Gedankenfragmenten des umfassenderen Traumgedankens (latenter Trauminhalt) zusammen. Der sinnliche Charakter des manifesten Traum inhalts wird mit der Summierung der ursprünglichen Besetzungsenergie aus den Triebabkömmlingen im latenten Traum begründet.

Die *Verschiebung* ist das Hauptmittel der Traumentstellung (Freud 1933a, S. 21). Sie führt zur Ersetzung der Traumgedanken durch in der Reihe der Gedankeneinfälle weiter Entferntes. Anspielungen entstehen durch die Verwandlung der Triebabkömmlinge in ihr Gegenteil. Die Verschiebung wirkt auf dreifache Weise auf die Traumaffekte. Nach ihrer Abtrennung von den ursprünglichen Vorstellungsinhalten werden sie in gleicher Intensität anderen Vorstellungen angeheftet. Sie können auch ganz unterdrückt werden und fehlen dann ganz im Trauminhalt. Es ist aber auch ihre inhaltliche Verwandlung möglich.

3.4.3 Das topographische Modell

Die Erkenntnis, dass den Erinnerungen nicht nur objektive Ereignisse in der Außenwelt zugrunde liegen, dass vielmehr ebenfalls Fantasien und motivierte Vorstellungen Einfluss nehmen und die subjektive Wirklichkeit angesichts von Krankheit und Leiden zielgerichtet verändern, führte daher zu neuen Schlüsselkonzepten der Psychoanalyse. Verdrängung und Projektion, Wiederholungszwang und Kon-

flikt galten der Psychoanalyse als Merkmale der Psychopathologie. Kernstück dieser zu Beginn des 20. Jahrhunderts neuen Krankheitslehre aber wurde das topographische Modell des psychischen Apparates.

Das *topographische Modell* (siehe Kasten 2) besteht aus drei Subsystemen:

1. das Unbewusste (Ubw),
2. das Vorbewusste (Vbw),
3. das Bewusste (Bw).

Das *Unbewusste* ist zum Körperlichen hin durchlässig für Impulse aus der physiologischen Motivationssteuerung. Die Objekte der Außenwelt sind über das Wahrnehmungssystem mit den Systemen Bw und Vbw in Verbindung. Zwischen den Systemen werden von der Tiefe des Unbewussten zur Oberfläche des Systems Bw Informationen über Triebe und Wünsche, die mit den physiologischen Bedürfnissen des Soma in Zusammenhang stehen, transportiert und durch Zensoren so lange modifiziert, bis der Vorstellungsgehalt für das System Bw zu verarbeiten ist. Da die primitiven Impulse aus dem Soma den evolutionären, archaischen Impulsen aus der Stammesgeschichte entsprechen, gehorchen sie ihrem Drang nach motorischer Abfuhr, was beim Menschen einer kulturspezifischen Modifikation bedarf. Diese Aufgabe übernimmt der Zensor zwischen den Systemen.

Das topographische Modell der Psychoanalyse wurde von Sigmund Freud über einen relativ langen Zeitraum seines wissenschaftlichen Schaffens als Grundlage des psychoanalytischen Denkens verwendet (1897–1923). Es diente der Entschlüsselung der Bewusstseinsverzerrungen bei den Behandlungen der Kranken. Die zentrale Bedeutung des Unbewussten für die Psychoanalyse vermittelt Freud (1900a, S. 617 f.) im 7. Kapitel der *Traumdeutung*, in dem er die »Topik der Seele« erstmals ausformuliert:

»Das Unbewusste ist das eigentlich reale Psychische, uns nach seiner inneren Natur so unbekannt wie das Reale der Außenwelt und uns durch die Daten des Bewusstseins ebenso unvollständig gegeben wie die Außenwelt durch die Angaben unserer Sinnesorgane.«

Die Erkenntnisse aus der *Traumdeutung* (1900a) und die krankheitsprägenden Einflüsse der infantilen Sexualentwicklung (1905d, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*) erschlossen sich Freud aus der klinischen Arbeit mit seinen Patienten und dem Fortschreiten seiner Selbstanalyse. Die Rekonstruktion von Kindheitserlebnissen ließ ihn Abstand nehmen von der Annahme, die Erkrankung des Neurotikers sei vorwiegend traumatisch bedingt, und er schrieb dem kindlichen Erleben des Selbst der Kranken ein größeres Gewicht zu.

Die nach dem Affekt-Trauma-Modell (siehe 3.1.3.1) scheinbar erinnerten Verführungen in der Kindheit entpuppten sich als Tagträume der rekonstruierten

kindlichen Erlebnisse, die hinter den Symptomen auftauchten. Nicht zuletzt war das eigene Erschrecken Freuds in seiner Selbstanalyse von Bedeutung, dass die Anschuldigungen, die er selber seinem Vater gegenüber in Träumen gehegt hatte, sich bei wachem Verstand als haltlos herausstellten (Briefe an Fließ, 1985c [1887–1904], S. 283).

Die Neubewertung der inzestuösen Erinnerungen (siehe Abb. 8, Er und Er') führte zur Einführung einer Tiefendimension der Psychologie. Entlang dieser Tiefendimension beobachtet der Psychoanalytiker eine dynamische Interaktion zwischen verschiedenen Bewusstseinsystemen (siehe 1.3.1 und 2.1.3): System Unbewusst (Ubw), Vorbewusst (Vbw) und Bewusst (Bw). Untersucht wird das Schicksal des Triebwunsches auf seinem Weg vom System Ubw bis hin zu seiner Manifestation an der Oberfläche im System Bewusst. Bezüglich der Wahrnehmungsoberfläche unterscheidet Freud (1900a, S. 620 f.) die Wahrnehmung der Realität innerhalb unseres Selbst von der Wahrnehmung der Realität außerhalb des Selbst (siehe 6.2.7 und 6.3.2).

Kasten 2: Freuds Konstruktion des psychischen Apparates

Freud entwirft in der *Traumdeutung* (1900a, S. 519) einen seelischen Apparat als ein zusammengesetztes Instrument, dessen Bestandteile er »Systeme« nennt, die, wie Linsen in einem Fernrohr, räumlich nacheinander angeordnet sind. In diesen hintereinander geschalteten Systemen geht alle psychische Tätigkeit von inneren und äußeren Reizen aus, um am motorischen Ende des Erregungsablaufs diese wieder abzuführen, damit die vorhandene Erregung konstant bleiben kann. Im Modell B wird die aus der Wahrnehmungsseite (W) entstammende Erregung in Erinnerungsspuren (Er) dem psychischen Apparat einprägt. Er erhält damit durch diese »Bahnung« die Funktion von Gedächtnis und Erinnerung (Er, Er'). Freud platziert am motorischen Ende (M) des psychischen Apparates ein System Vorbewusst (Vbw) und räumlich weiter im Inneren des Apparates ein System Unbewusst (Ubw). Mit zunehmender ontogenetischer und phylogenetischer Entwicklung wird aus dem Reflexapparat ein psychischer Apparat, dessen innere Veränderungen ihn zum Ausdruck von Gemütsbewegungen und Erfahren von Befriedigungserlebnissen, zum Träumen und zum Denken befähigen (1900a, S. 570 f.). Kommt es zum Triebdruck, so erzeugen Körperbedürfnisse (endogene Reize) eine innere Erregung, die in Verbindung mit dem Wahrnehmungsbild eines bedürfnisbefriedigenden Objekts (oder dessen Halluzination im Traum) zu einer

motorischen Handlung (M) im Traum, in der Vorstellung oder, wenn die Voraussetzungen gegeben sind, in der Realität führt. So kommt es zu einem Befriedigungserlebnis, in dem die Triebspannung abgeführt wird (Primärvorgang). Mit zunehmender ontogenetischer Entwicklung entsteht eine Ausdifferenzierung der Assoziationsnetze, die eine Begrenzung der halluzinatorischen Wunscherfüllung auf ein Erinnerungsbild (ER') bewirkt, das zum Abgleich mit der Realität bei der Suche nach realen äußeren Befriedigungserlebnissen dient.

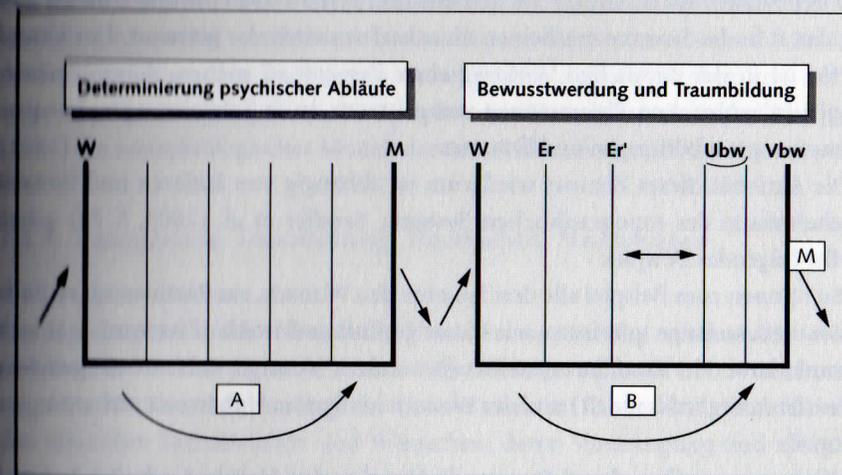


Abb. 8: A (linke Seite): Sigmund Freuds Modell (1900a, S. 542–546) der Determinierung psychischer Abläufe beschreibt den Übergang von somatischer Erregung in psychische Erregung (\leftrightarrow). Der Reflexapparat ist das Vorbild für das Modell A. Die psychischen Abläufe sind für ihn durch die räumliche Anordnung der Systeme vom Beginn der Wahrnehmung (W) bis hin zur motorischen Reaktion (M) determiniert. B (rechte Seite): Anders als im Reflexmodell erweitert Freud das physiologische Modell der Erregungsabläufe in einem zweiten Modell B zu einem komplexeren Apparat, der sich aus verschiedenen Untersystemen zusammensetzt. Die neuronalen Erinnerungsspuren (Er, Er') verwandeln sich in psychische Energie, die in den Systemen des Unbewussten (Ubw), Vorbewussten (Vbw) und der motorischen Handlung (M) durch Besetzungen transformiert wird.

Die Inhalte der inneren Wahrnehmungsoberfläche zeigen sich im Traum (2.1.4). Die im Aufwachtraum und Tagtraum sich anbietenden sexuellen Erinnerungsbilder sind Wünsche der Patienten, die in einem Fantasieraum befriedigt werden wollen, der durch zahlreiche Entstellungen vor der Entdeckung seiner »unmora-

lischen« Ziele, nur dem Lustprinzip zu folgen, geschützt ist. Die Aufdeckung tatsächlicher traumatischer Erlebnisse in der Kindheit und die gravierenden Folgen solcher Kindheitstraumen, aber auch die Re-Traumatisierungen bei Folter und Verfolgung, bei Unfall und Krankheit, all dies blieb der Wiederentdeckung durch spätere Analytikergenerationen überlassen (siehe 3.1.3.1).

Die psychischen Qualitäten des Bewusstseins (siehe 2.1.3), das als Oberfläche des topographischen Systems angesehen wird, sind der wichtigste phänomenale Bezugspunkt der Psychoanalyse. In Zuständen des inneren Konflikts stellen sich dem Beobachter die Grenzen zwischen den drei System Bw, Vbw und Ubw als sehr klar dar, d.h. die Systeme erscheinen als scharf voneinander getrennt. Der Grund hierfür ist in der deutlichen Wirkung eines Zensors zu suchen, dessen Auswirkungen in zahlreichen Phänomenen zutage treten, so in Fehlleistungen, Versprechen, Symptombildungen und Träumen.

Die Aktivität dieses Zensors wiederum ist abhängig von äußeren und inneren Geschehnissen des topographischen Systems. Sandler et al. (2003, S. 75) geben hierfür folgendes Beispiel:

»So können zum Beispiel alle drei Systeme den Wunsch, ein Rivale möge zu Tode kommen, so lange tolerieren, wie dieser gesund und wohlauf ist; wird er jedoch krank, kann ein Konflikt entstehen (besonders, wenn es sich um ein geliebtes Familienmitglied handelt) und der Wunsch ins System Unbewusst verbannt werden.«

Die Grenzen zwischen den Systemen dienen also der Abwehr (siehe 2.1.3, 3.4.1) unerträglicher Vorstellungen. Diese für die Bewusstseinsoberfläche kritischen Vorstellungen werden vom Psychoanalytiker aus den »freien Assoziationen« des Patienten während der psychoanalytischen Liegung herausgefiltert. An diesen kritischen Vorstellungen versucht der Psychoanalytiker im Prozess des Forschens und Heilens die inneren Triebregungen auf ihrem Weg aus der Tiefe des Unbewussten über das Vorbewusste zur Bewusstseinsoberfläche zu erkennen.

Freuds (1916–17a, S. 305 f.) Vorstellungen von diesem Prozess lassen uns erkennen, wie er sich die Beschaffenheit der topographischen Systeme vorstellte.

Das System des Unbewussten erscheint Freud als ein großer Vorraum, »in dem sich die seelischen Regungen wie Einzelwesen tummeln«. Das für einen Beobachter Interessante spielt sich jetzt an der Schwelle zum nächsten Raum ab, der ihm wie ein enger Salon erscheint. An dessen Schwelle waltet »ein Wächter seines Amtes, der die einzelnen Seelenregungen mustert, zensuriert und sie nicht in den Salon einläßt, wenn sie sein Mißfallen erregen«.

Diese von Freud sehr lebendig geschilderte Szene erscheint wie die Vorlage seiner wissenschaftlichen Konzeption des Unbewussten und der Abwehr der Ab-

kömmlinge des Unbewussten, die dem Beobachter des analytischen Prozesses wie dem intrapsychischen Zensor Mißfallen bereiten. Das Mißfallen des Zensors kann nun dazu führen, dass die Abkömmlinge des Unbewussten zurückgewiesen werden und damit bewusstseinsunfähig werden. In diesem Fall spricht Freud von dem Vorgang der Verdrängung, der für ihn für lange Zeit zum Hauptvorgang der Triebabwehr wurde (siehe 2.1.1 und 2.2.5). Werden die seelischen Regungen nun über die Schwelle gelassen, bleiben sie so lange bewusstseinsunfähig, bis sie die »Blicke« des Bewusstseins auf sich ziehen. Hier taucht ein Bild der Bewusstseinsfunktion auf, wie es von Karl Jaspers (1913) verwendet wird, um die Funktion der Aufmerksamkeit zur Auswahl von Bewusstseinsinhalten zu beschreiben (siehe 3.4.1). Diese Analogie zwischen den Funktionen der selektiven Aufmerksamkeit und der Abwehr oder Verdrängung durch die Selektion von Bewusstseinsinhalten lässt Dixon (1981) ein neurobiologisches Modell der Aufmerksamkeit und Abwehr entwerfen.

3.4.4 Traumtheorie, Traumbildung, Traumarbeit, Traumanalyse

3.4.4.1 Traumtheorie

Das topographische Modell und die *Traumtheorie* sind eng miteinander verbunden, weil der Traum Sigmund Freud einen »Königsweg zum Unbewussten« aufzeigte (2.1.4). Die Abkömmlinge des Unbewussten im Traum sind der Schlüssel zu den infantilen Sexualtrieben und Wünschen, deren Verdrängung und alltägliche Wiederbelebung dem Kranken zu schaffen macht. Bevor sie analysiert werden können, muss der Kranke natürlich ihre wichtige Rolle für die Symptomentstehung verstanden und akzeptiert haben. Dort, wo sich dieses Verständnis in der Beziehung zwischen Patient und Psychoanalytiker nicht entwickeln kann, muss der Weg zum Unbewussten über die Übertragungsbeziehung gesucht werden.

Auch heute noch ist für viele Psychoanalytiker der topographische Bezugsrahmen (Sandler et al., 2003) die wichtigste theoretische Orientierung für die Traumanalyse und die Rekonstruktion der Traumprozesse. Die Denkvorgänge und Symbolisierungsprozesse im topographischen System sind, je nach der Dominanz der Anbindung des Ich an die innere oder äußere Wahrnehmungsoberfläche, primären und sekundären Bewusstseinsfunktionen des Wachens und Träumens unterworfen. Die Funktion der Systeme ist durch unterschiedliche Funktionsmodi bestimmt, die entsprechend den verschiedenen psychischen Leistungen spezifische Zeichnungen erhalten.

1. So verwandelt das Vorbewusste bei der Traumbildung die aus dem Unbewussten kommenden Triebimpulse, die nach dem Modus des *Primärvorganges* funktionieren, in manifeste Vorstellungsbilder, die im System Bw ausdrückbar werden.

Dies erst ermöglicht es dem Psychoanalytiker oder Traumforscher, einen Bericht von einem Aufwach- oder Wecktraum zu erhalten.

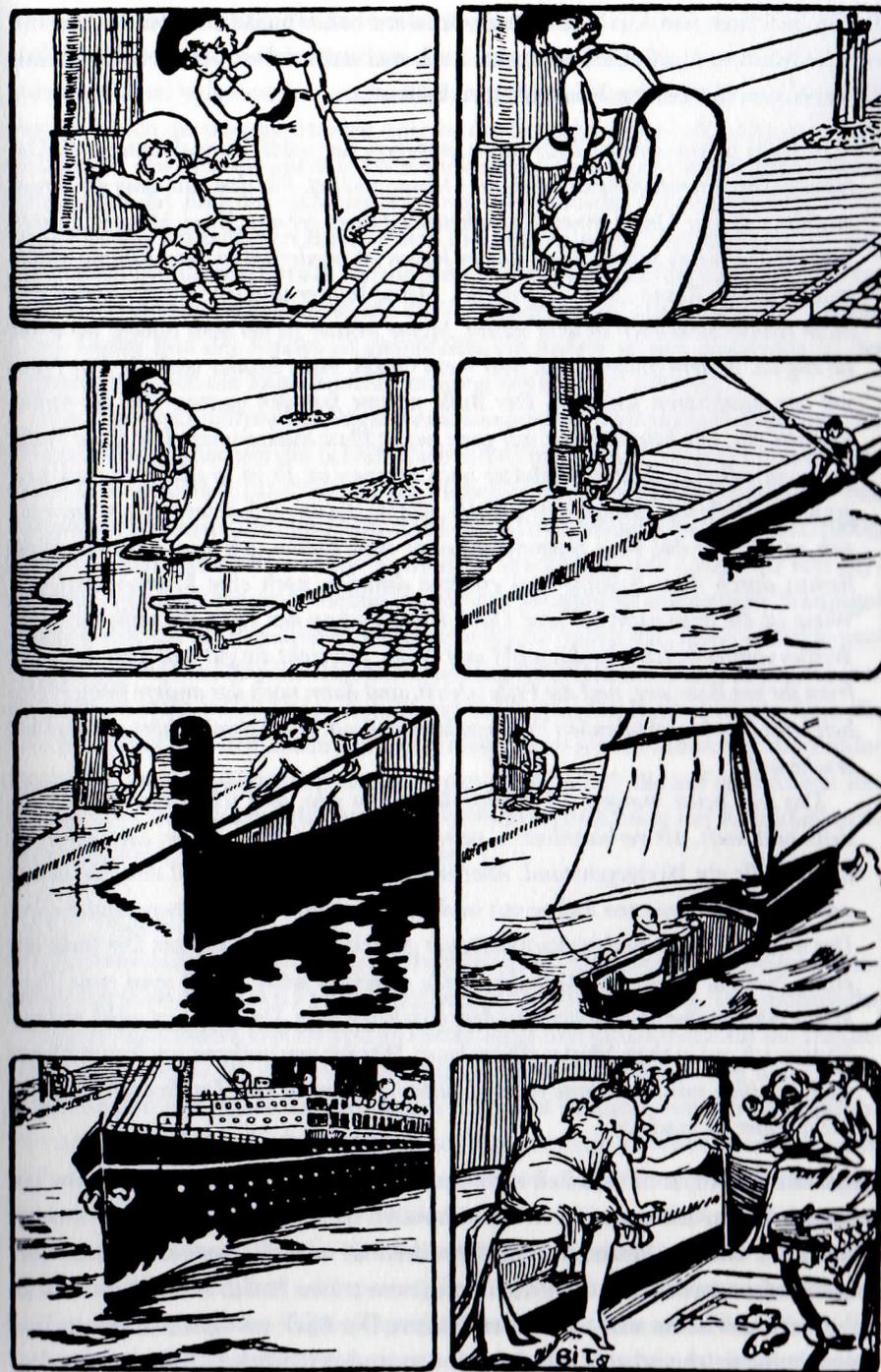
2. Die nach dem Primärvorgang im Unbewussten organisierten Triebimpulse funktionieren nach dem Lustprinzip, d. h. sie drängen nach Abfuhr. Die Abfuhr besteht in Befriedigung oder in Spannungsreduktion bei Schmerzen, ohne Rücksicht auf die Forderungen der Außenwelt oder auch anderer Rücksichtnahmen dem Soma gegenüber, z. B. bei Triebstauung oder im Krankheitsfall.
3. Die durch die Traumarbeit modifizierten Vorstellungsbilder haben die Primitivität des Primärvorgangs eingebüßt und sind daher durch einen Außenstehenden sowie durch das System Bw, das nach dem Realitätsprinzip im *Sekundärvorgang* funktioniert, sprachlich verstehbar. Hier herrscht eine Logik, die unserem auf Wissen und Vernunft aufbauendem Realitätsprinzip genügt. Die Logik des Primärvorgangs ist eine andere. Sie unterliegt den Mechanismen der Verschiebung und Verdichtung (siehe 2.1.4, Abb. 9 und den folgenden Text eines Traumbespiels).

Was nun haben diese Funktionsabläufe im Traum mit Gesundheit und Krankheit zu tun? In der *Traumdeutung* (1900a, S. 573) hat Freud der Zensur die Funktion zugeordnet, über unsere geistige Gesundheit zu wachen:

»In der Zensur zwischen Ubw und Vbw, deren Annahme uns der Traum geradezu aufnötigt, haben wir also den Wächter unserer geistigen Gesundheit zu erkennen und zu ehren.«

Wovon der Traumvorgang unser Bewusstsein bewahren soll, kann am besten ein Traumbericht aus der Behandlung eines in der Entwicklung schwer gestörten Patienten zeigen: Der Patient, Herr X, wird von selbstzerstörerischen Impulsen aus dem Unbewussten gequält, so dass er aufwacht, weil die Traumzensur unzureichend arbeitet. Herr X hat seit zwei Tagen mit einer Arbeitsstörung zu kämpfen. Er unterbricht in der Therapie seine Einfälle und erinnert sich, bevor er von seinem

Abb. 9: »Der Traum als Hüter des Schlafes«. Die Zunahme der somatischen Reizquelle wird in diesem Traum eines »französischen Kindermädchens« in einer Intensitätssteigerung der Größe des Gewässers und der darauf befindlichen Schiffe dargestellt. Je länger und lauter das Kind nach dem Kindermädchen schreit, desto mehr bestätigen ihr die Traumbilder, dass sie weiter schlafen kann, weil die physiologische Energie sich in psychische Energie in Form der Vorstellungsbilder verwandelt. Letztendlich setzt sich dann doch die Realitätskontrolle durch, indem der Weckreiz des Säuglingsgeschreis das Kindermädchen aufweckt, weil die Schwellenerhöhung des inneren Wahrnehmungsapparates (Bewusstsein) infolge von Verschiebung und Verdichtung in den Traumbildern für die anhaltende Intensitätssteigerung des äußeren Weckreizes nicht mehr ausreicht (modifiziert nach Legewie & Ehlers, 1992, S. 131). ▶



Traum berichtet, wie sein Vater, der als Schwerarbeiter müde nach Hause kommt, von der Mutter aufgefordert wird, sich noch mal aufzuraffen, um ihr beim abendlichen Putzen in fremden Haushalten zu helfen:

»Ein Haus ist von einem Elektrozaun umgeben, der wilde Tiere abhalten soll. Das Haus gehört einem reichen Onkel, der Ochsen züchtet. Für den Fall, dass der Strom ausfällt, hat der Onkel einen Sicherheitscontainer gebaut. Zwei Mauerschichten und ein Dach mit Sehschlitzen. Dieser Raum ist wiederum in zwei Räume unterteilt. In einem Raum ist ein Zuchtbulle. Meine Mutter und ich und der Onkel und mein Bruder sind auch in dem Raum. Meine Mutter ist bei dem Bullen, wo es für sie eng ist. In dem anderen Teil sind mein Onkel, mein Bruder und ich. Das Haus soll vor Raubtieren schützen. Der Bulle nimmt fast den ganzen Teil des linken Raumes ein. Die Mutter muss mit ganz wenig Platz auskommen. Der Bulle findet gar nicht toll, dass da meine Mutter noch drinnen ist. Er ist so schön, so stark und groß. Der Bulle legt sich auf den Fuß der Mutter, die da auch drinnen liegt. Sie muss sich mit Mühe das Bein rausreißen, unter dem Bullen. Ich sehe aus dem Haus heraus durch diese Schlitze und erkenne draußen noch eine Krankenschwester. Wieso ist die Frau nicht bei uns? Dann kommt schon der Tiger, der reißt ihr etwas Weißes vom Leib. Ich sehe ihren BH und denke, was sieht die gut aus. Aber der Tiger frisst ihr ein Bein weg, und die Frau schreit, und dann noch das andere Bein. Plötzlich wird aus der schreienden Frau ein kleines Kind. Das Schreien hört auf und ich wache auf.

Das war heute morgen. Ich denke, das ist ein sehr, sehr schlimmer Traum. Ich denk halt noch, der verharmlost..., nein..., er zeigt wichtige Dinge. Zum einen ist dieser Bulle ein Wertgegenstand. Aber wie kann man ein Personal draußen lassen und diesen bescheuerten Bullen mit in das Schutzhaus nehmen, etwas Materielles? Der wird auch noch in den gleichen Raum gepackt wie meine Mutter. Der Bulle hat einen Nutzen, damit der Wert der Herde gesteigert wird, damit man neue Tiere kriegt. Aber meine Mutter steckt in dem gleichen Raum. Das bedeutet wohl, wie viel Nutzen ich aus meiner Mutter ziehen kann. Was ich von anderen tun lassen könnte und bezahlen müsste, könnte meine Mutter ja für mich tun. Das brauch ich dann nicht selber zu machen.«

Wenn der Zensor in diesem Fall nicht ausreichend die Systeme Vbw und Bw vor den gefährlichen oral-aggressiven Triebimpulsen schützen kann, muss der Träumer aufwachen, weil der Reizschutz durchbrochen ist und das System Bw mit einer Angst konfrontiert ist, die der Patient in seinem ersten Einfall deutlich ausdrückt: »Ich denke, das ist ein sehr schlimmer Traum«. Der Blick aus dem Schutzhaus lässt beobachten, welche schrecklich drängenden und gefährlichen Impulse aus dem

»Es« das »Ich« bedrohen, das den Schlaf im Vorbewussten (Vbw) noch beschützen will. Die Sicherheit gebende Funktion der Zensur, die Bedrohlichkeit der im Unbewussten (Ubw) agierenden tierischen Dranghaftigkeit und die hilflosen Versuche des Ich, durch die unangemessene Abwehr der Sexualisierung (»Ich sehe ihren BH und denke, was sieht die gut aus«) sich der bedrohlichen Angst zu entziehen, all das wird durch das Bild der »schreienden Frau« verdeutlicht. Wie wenig auch dieses neue Bild das Ich entlasten kann, drückt die dann folgende Verwandlung aus. Die mit diesem Impulsdurchbruch verbundene Hilflosigkeit und die dadurch erzwungene Regression des Ich verdeutlicht die Verwandlung der schreienden Frau in ein Kind. Dieses Bild des Kindes ist gleichzeitig ein Appell an den Analytiker in der Übertragung, sich der Reizüberschwemmung des Ich anzunehmen.

Wie die psychophysiologischen Forschungen zur Zustandsabhängigkeit der Traumbildung innerhalb des Schlaf-Wach-Rhythmus zeigen (siehe 6.2.1 und Lege-wie & Ehlers, 2000, S. 141–150), ist der Tiefschlaf in 70 Prozent der Schlafzeit vom Traumgeschehen in REM- und Non-REM-Schlaf durchdrungen (Leuschner, 2000). Schlafen heißt also nicht – so wie es subjektiv erscheinen will –, dass wir von psychischer Arbeit befreit sind. Vielmehr stellt das weitgehend unbewusste Traumgeschehen eine für die Gesundheit wichtige seelische Arbeit dar. Seine wichtige psychobiologische Funktion zur Aufrechterhaltung von Wohlbefinden und psychischer Gesundheit steht außer Frage. Freuds psychoanalytische Entdeckungen über die Traumbildung und den Traumprozess ermöglichten jedoch schon vor der Entdeckung der neurobiologischen Mechanismen (siehe 6.2.2) die auf subjektiven Berichten über die Traumerinnerungen basierende Erforschung der Krankheitsentwicklung seiner Patienten im System Ubw.

3.4.4.2 Traumbildung

Die *Traumbildung* basiert auf einer Ausschaltung der Tätigkeit des sekundärprozesshaften Denkens (siehe 3.6.5) einschließlich der Realitätsprüfung. Die motorische Abfuhr ist vermindert, und im Vorbewussten sorgt eine Restaktivität für die Traumarbeit. Diese dient der Aufrechterhaltung der libidinösen Besetzung des Traumwunsches und der Tagesreste. Der Traum bekommt in seiner Funktion als »Wächter« unseres Schlafes die Bedeutung eines Schutzes vor Verwirrung und Irrsinn, weil er das nächtliche halluzinatorische Erleben zur Befriedigung verdrängter Triebwünsche vom Bewusstsein fernhält. Zur Auslösung dieser unbewussten Traumprozesse führen aktuelle Wahrnehmungsreize (siehe 6.3.2 und 6.2.7, Exterozeption und Interozeption), Körperempfindungen und Vorstellungen und Erfahrungen des vergangenen Tages (Tagesreste) und vor allem eine Aktivierung des dynamischen Unbewussten und damit die in der Therapie zu bearbeitenden

gehemmten Triebwünsche aus dem System Ubw. Die psychische Energie dieser Triebwünsche erzeugt im Schlaf einen Drang, der nach Abfuhr strebt. Aber auf dem Weg vom System Ubw zum System Vbw finden Veränderungen statt, die zu einer Entstellung der Triebwünsche führen.

3.4.4.3 Traumarbeit

Die *Traumarbeit* dient der Entstellung dieser Triebwünsche. Das Ergebnis der Traumarbeit ermöglicht es den Triebimpulsen, als halluzinatorische Wunscherfüllung bis ins System Vbw vorzudringen, ohne dass der Träumer wach wird. Die im Schlaf aktivierten Wahrnehmungsbilder werden durch Primärvorgänge (siehe 2.2.4) wie Verdichtung, Verschiebung und Symbolisierung verwandelt und entstellt, so dass der verpönte Triebimpuls unschädlich gemacht wird. Die Abwandlung der Traumbilder im Vorbewussten führt nach Überwindung der letzten Zensur zwischen Vorgewusstem und Bewusstem zum manifesten Trauminhalt, der beim Aufwachen mehr oder weniger gut erinnert werden kann.

Trotz der Traumzensur drücken sich Triebwünsche anscheinend so offenkundig unzensuriert aus, dass man hinter diesem *manifesten Trauminhalt* keinen weiteren latenten Inhalt vermutet. Aber das kann täuschen. Der *latente Trauminhalt* verweist auf den eigentlichen, individualisierten unbewussten Triebwunsch. Er sollte in jedem einzelnen Fall, ohne kurzschlüssigen Rückgriff auf populäre Traumsymbolik, aufs neue durch Assoziationen erforscht und rekonstruiert werden.

Bei dieser Rekonstruktion stößt der Analytiker auf zahlreiche andere Abkömmlinge des Triebwunsches, die sich sekundär von den anderen Traumquellen ableiten lassen, wie z. B. Tagesreste, somatische Reizquellen und externe Wahrnehmungsreize. In ähnlicher Weise können auch Beziehungswünsche zum Psychoanalytiker zum Gegenstand des latenten Trauminhaltes, manchmal auch des manifesten Traumes, werden. Die Übertragungsbedeutung kann nur mit der Behandlungstechnik der Übertragungsanalyse entschlüsselt und therapeutisch genutzt werden.

3.4.4.4 Traumanalyse

Die *Traumanalyse* hat die Aufgabe, hinter den Modifikationen des ursprünglichen Triebwunsches zuerst die verschiedenen zensurierenden Funktionen der Psyche aufzudecken, um dem Analysanden das selbständige Aufspüren der Triebabkömmlinge zu ermöglichen. Wie bei einer Höhlenwanderung oder in einem Irrgarten ist das ein Vorgang des dynamischen Voranschreitens und Zurückweichens durch die Schichten des Vorbewussten, hin zur möglichen unbewussten Triebquelle, deren Abkömmlinge zensuriert wurden.

Die Analyse dieser Triebabkömmlinge, deren latente Trauminhalte sich in allen Modifikationen im Vorbewussten darstellen, um zur halluzinatorischen Wunscherfüllung zu gelangen, erfolgt an den manifesten Trauminhalten. Das Material der Aufwachträume enthält also im Traummaterial versteckte Triebabkömmlinge. Diese hatten es geschafft, die zweite Zensur zwischen Vorgewusstem und Bewusstem zu überwinden, weil sie in der jeweiligen Maske zur Triebbefriedigung im Lichte des Bewusstseins geeignet erschienen. Man könnte also die Traumanalyse durchaus auch mit der Suche nach vertrauten Gesichtern hinter den verfremdenden Masken eines aufregenden Festes vergleichen. Es sind hauptsächlich die Aufwachträume, die zu dieser Modellbildung geführt haben. Von diesen zu unterscheiden sind experimentell erzeugte Weckträume.

3.4.4.5 Weckträume

Aus der experimentellen Traumforschung wissen wir, dass die *Weckträume* sich durch folgende Merkmale von den Aufwachträumen unterscheiden (Leuschner et al., 1997):

1. Die Visualisierung ist bei Aufwachträumen nicht mehr elementarer Bestandteil des Traumerlebens. Gedanken mit eher fragmentarischen Zügen treten auch in Non-REM-Phasen des Schlafes auf, wodurch auch unterschiedlich intensive Visualisierungen bei Aufwachträumen verursacht sein könnten.
2. Traumarbeit ist kein stereotyper Vorgang, der nur in REM-Phasen stattfindet, weil er ganz verschiedene Traumarten erzeugt, wie z. B. Agieren von traumatischen Erlebnissen (reenactment), Bettnässen, Schlafwandeln, schwere Angstzustände (pavor nocturnus), Reden im Schlaf. Es handelt sich offensichtlich um verschiedene Modi der Traumarbeit, die zustandsabhängig an die Non-REM-Phasen des Schlafes gebunden sind.
3. Die Ich-Funktionen werden im Traumschlaf nicht eingestellt, sondern sie dissoziieren. Steuerleistungen von Wahrnehmungen und Kognitionen bleiben in eingeschränktem Umfang erhalten. Traumzensur wirkt auch auf neutrale Triebquellen, so dass Abwehrmotive sich ihrer im Traum erst sekundär bedienen. Solche neutralen Traumquellen sind neben den Erinnerungen an Tagesprobleme auch Wahrnehmungsreize während des Schlafes.
4. Die Träume von Kindern (Traummenge und narrative Traumstruktur) sind abhängig vom zunehmenden Entwicklungsstand der kognitiven Fähigkeiten der Kinder. Kinder haben deutlich mehr Angstträume als Erwachsene.

3.4.4.6 Angstträume

Der Traum verliert seine Funktion als Hüter des Schlafes im Falle von *Angstträumen*, bei denen es zum Durchbruch des ungenügend entstellten Triebimpulses kommt. Der Aufschub der Abfuhr von Triebenergie erhöht den Drang zum Durchbruch der Weckschwelle und führt zu einem unruhigen Schlaf. Dieser zeigt sich dem Beobachter als Stöhnen, Zähneknirschen, Murmeln, Sprechen, bis hin zum Schlafwandeln. In seiner ersten Angsttheorie postulierte Sigmund Freud, dass Angst die Verwandlung der Triebenergie der verdrängten Inhalte darstelle. Entsprechend muss die Kumulation von Triebaufschub wie die Verletzung des Reizschutzes in traumatischen Situationen zu einer vermehrten Traumaktivität führen, die in ihrer Intensität die Weckschwelle durchbrechen kann. So kann die Schlafstörung als ein Symptom gesehen werden, in dem erfolglos verdrängte Triebabkömmlinge und traumatische Verletzungen des Reizschutzes zur Abreaktion kommen.

Ist das *Vorbewusste* gezwungen, eine Kompromissbildung in Form eines neurotischen Symptoms zu schaffen (z.B. Schlafstörung als Folge von verdrängten Triebabkömmlingen), empfindet das System *Bw* dieses Symptom wie etwas Fremdes, das sich der Kontrolle des Ich entzieht (*ichdyston*). An dieser subjektiven Erfahrung setzt die zweite Angsttheorie von Freud (1926d, Hemmung, Symptom und Angst) an. In dieser Theorie wird die Angst zum Hauptmotiv der Abwehr. Dieser Theorieschritt folgt aus einer grundsätzlichen Theoriemodifikation, die schließlich zur Strukturtheorie der Psychoanalyse führte.

3.5 Motivations- und emotionspsychologische Grundlagen

Freud konzipierte die Triebtheorie in der naturwissenschaftlichen Sprache der Physik. Entsprechend den elektrischen Maßeinheiten formulierte er in der Metapsychologie (siehe 2.1) ein dynamisches Konzept der seelischen Aktivität, das durch Energie (Ampère), Kraft (Volt) und Widerstand (Ohm) zu seelischen Funktionen führt. Die Natur der psychologischen Kräfte sah er im Begriff des Triebes gefasst, der zwar körperlichen Ursprungs war, der aber als seelische Repräsentanz nicht mit der zugrunde liegenden Hirnfunktion verwechselt werden darf. Dennoch verweisen Kritiker der Triebtheorie immer wieder auf die obsoleete Herkunft der Triebtheorie aus der naturwissenschaftlich-positivistisch geprägten Neurologie und Psychiatrie des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die sich mechanistischer Vorstellungen über die Gehirnfunktionen bediente und moderne Auffassungen über die Organisation neuronaler Gehirnprozesse noch nicht berücksichtigen konnte (Lichtenberg, 1989).

Wie ich an anderer Stelle (W. Ehlers, 1979e) aufgezeigt habe, ist Freuds dynamischer Energiebegriff in ein informationstheoretisches Konzept des psychischen Apparates zu überführen, für das moderne Theorien der Hirnprozesse (siehe 6.3) bisher so viele Fakten zusammengetragen haben, dass Freuds Konzeption des psychischen Apparates wieder als hochaktuell gelten kann (Schmidt-Hellerau, 2000; Kennel, 1998). Allerdings sind diese Fakten auch im Sinne einer Selbstpsychologie zu interpretieren, wie sie von Lichtenberg (1989), Hadley (1989) und Gedo (2000) dargestellt wurde. Ich werde im Folgenden darauf eingehen.

Weitere Kritik an der Triebtheorie Freuds übt eine kulturwissenschaftliche Position, die sozialisationstheoretische Argumente ins Feld führt. So interpretiert Laplanche (1988, S. 122–148) die infantile Sexualität im Kontext der frühen Pflege und des Körperkontakts mit der Mutter, die zu einer Einpflanzung der Sexualität führten, im Sinne einer Urverführung. Lorenzer konzipiert die Triebe im Sinne einer materialistischen Sozialisationstheorie als Folge von Sprach- und Interaktionsspielen, die aufzeigen, welche erklärende Bedeutung gesellschaftliche Prozesse in der Interaktion mit den Gehirnprozessen im kommunikativen Handeln des Menschen erlangen können. Wir werden in einem weiteren Band der Reihe *Basiswissen Psychoanalyse* zum Themenbereich »Paar, Gruppe, Institution, Gesellschaft« näher darauf eingehen.

Rainer Krause (1998, S. 12) kritisiert an der physiologischen Triebtheorie, die Freud (1915c) im Zusammenhang mit den Triebchicksalen aufstellt, dass eine physiologische Konvention der Reflexphysiologie genutzt werde, um klinische Phänomene zu beschreiben. Die Spezifika dieser Heuristik postulieren ein Lustprinzip, bei dem Reizverminderung Lust schafft, während Reizsteigerung das Gegenteil, nämlich Unlust, zur Folge hat. Dies hält Krause z.B. für die Neugier und andere Motive für nicht zutreffend. Bei diesem Argument wird übersehen, dass die Triebreize von einer inneren Wahrnehmungsoberfläche kommen, die sowohl biologische Bedarfsdeckung (Ziel der Spannungsminderung) als auch kommunikativen Kontakt zur Umwelt ermöglichen. Es ist gerade das Ziel von Freud, nachzuweisen, dass die Bedingungen einer reinen Reflexphysiologie im psychischen Apparat nicht aufrechterhalten werden können (siehe 3.3.3). Gerade deswegen besteht er auf der materiellen Grundlage der seelischen Funktionen in seinem Trieb-Modell, weil er mit der hierarchischen Struktur der biologischen Funktionen und ihrer Transformation ins Seelische glaubt, der höheren Komplexität der seelischen Abläufe gerecht zu werden.

An dem Reflexmodell kritisiert Krause die anthropologische Annahme, der Mensch sei eine in sich geschlossene Einheit, die sich höchst ungerne und widerwillig öffnet. Dies habe verschiedene Entwicklungspsychologen zum Widerspruch

gereizt, weil es den Tatsachen der interaktiven Forschung in der Säugling-Mutter-Beziehung wie auch im emotionalen Ausdrucksgeschehen in der psychotherapeutischen Dyade nicht entspricht (siehe 3.5.3). Darum plädiert Krause dafür, motivationale Intentionen nicht auf der Basis unbewusster Fantasien zu erschließen, sondern stattdessen die im Verhalten sichtbaren Komponenten von Affekten als Hinweis auf verborgene Motivkonflikte zu nutzen.

3.5.1 Psychodynamische Grundlagen der Triebtheorie

In der dynamischen Psychologie von Woodworth (1918) wird das englische Wort *drive* (Trieb) zur Beschreibung einer hypothetischen Kraft oder Energie benutzt, die allgemeine physiologische Grundlagen hat und auf keine bestimmte Art des Verhaltens ausgerichtet ist, jedoch das Verhalten von Tieren und Menschen aktiviert. Sigmund Freud versteht unter *Trieb* die menschlich-seelische Repräsentanz des Sexualtriebes. Er sei eine körperliche Quantität, die im Psychischen als Libido erscheine. Die psychosexuellen Phasen der Triebtheorie (siehe 2.3.1) sind sowohl für die Entwicklung frühkindlicher Entwicklungsstörungen, traumatische Fixierungen und Regressionen wie auch für das psychosexuelle Verständnis der klassischen Persönlichkeitstheorie von Bedeutung.

Die Theorie der psychosexuellen Entwicklung definiert libidinöse Stufen vor dem Hintergrund einer gesteigerten libidinösen Besetzung verschiedener erogener Körperzonen von der Säuglingsphase bis zum Vorschulalter. Im ersten Lebensjahr dominieren Mund, Lippen und Haut als Quellen sinnlicher Lust (orale Phase). Im zweiten Lebensjahr bis zum Alter von drei oder vier Jahren überwiegen Aktivitäten, bei denen Abkömmlinge der Analerotik die Lustempfindungen bestimmen (anale Phase). Vom dritten bis fünften oder sechsten Lebensjahr beschäftigen sich Kinder mit ihren Genitalien und entwickeln Neugier und Sorgen über das Vorhandensein oder Fehlen des Phallus (phallische Phase).

Im Gegensatz zur wissenschaftstheoretischen Position der Verhaltensforschung ist es für die psychoanalytische Psychologie wichtig zu betonen, dass der Trieb als ein Grenzbegriff zwischen Seelischem und Materiellem (wie der Instinkt in der Biologie) anzusehen ist. Er ist ein psychischer Repräsentant, der aus dem Materiellen (von Physiologie und Biologie erforscht) als Reiz oder Erregung (Energiequantität) in die Seele gelangt. Es handelt sich bei der Triebtheorie also um die Konstruktion subjektiver Erklärungen des Erlebens und Verhaltens, die in materiellen Ursachen begründet sind.

Sigmund Freud (1905d, 1915c, 1916–17a) schuf damit eine neurobiologische Motivationstheorie, in der die Bedeutung der Triebe für die Entwicklung menschlicher Erkrankungen (Neurose, Psychose, Psychosomatosen) auf dem Hintergrund einer Theorie innerseelischer Konflikte herausgearbeitet wurde. Er erweiterte seine neurobiologische Triebtheorie (Sulloway, 1982) durch kulturtheoretische Überlegungen zu einer dualistischen Triebtheorie, in der ein Lebenstrieb (Eros) dem Todestrieb (Thanatos) gegenübersteht.

Die Triebtheorie der Psychoanalyse ist das bedeutsamste aber auch unfertigste Stück der psychoanalytischen Theorie (Freud, 1905d, S. 67). Klinisch erschien sie unverzichtbar, um wesentliche Erfahrungsgehalte der Psychoanalyse des Unbewussten als auch der Symptome der Kranken zu erklären. Auch am Ende des wissenschaftlichen Schaffens von Freud werden die Triebe als letzte Ursache jeder Aktivität gesehen (1940a, S. 70). Die Zerlegung des Triebrepräsentanten in Drang, Quelle, Ziel und Objekt (1915c, Triebe und Triebchicksale, S. 214 ff.) veranschaulicht zugleich den Weg von der somatischen Quelle zum Triebziel, den die klassische Motivationstheorie der Psychoanalyse zu beschreiben versucht:

1. Der Drang beinhaltet das Maß an Arbeitsanforderung, das der Körper über z. B. motorische Abfuhr dem Seelischen abfordert.
2. Ziel des Triebes ist die Aufhebung des Reizzustandes an der Triebquelle durch Erregungsabfuhr. Es wird zwischen inneren und äußeren Triebzielen unterschieden. Das innere Triebziel ist die als Befriedigung empfundene Körperveränderung, die durch Bedarfsdeckung oder Spannungsminderung eintritt.
3. Unter der Triebquelle versteht man einen somatischen Vorgang in einem Organ oder Körperteil, ein Vorgang, der als Reiz im Seelenleben fungiert.
4. Das Objekt ist nicht ursprünglich mit dem Trieb verknüpft, sondern ihm nur aufgrund der Eignung zur Triebbefriedigung zugeordnet (Freud, 1933a, S. 103).

Dies Modell entspricht in weiten Teilen dem neurobiologischen Modell der Bedarfsdeckung (Legewie & Ehlers, 1992, S. 205), das, vom Zustand der Deprivation ausgehend, einen Mangel in der organischen Bedarfsdeckung (Nahrung, Flüssigkeit, Sauerstoff, Reduktion von Reizüberflutung bei Schmerz, siehe 6.2.6) als Ausgangspunkt von zentralnervöser Aktivierung annimmt. Die Bedarfsdeckung erfolgt in drei Phasen (Motivationszyklus):

1. Der Zustand, von dem das motivierte Verhalten seinen Ausgang nimmt, aktiviert bestimmte zielgerichtete Verhaltensweisen. Er wird meist als Motiv, Triebzustand oder organischer Bedarf bezeichnet, wobei die einzelnen Begriffe sich auf unterschiedliche Modellannahmen beziehen. »Bedürfnisse« nennt man die subjektiven Begleiterscheinungen des organischen Mangelzustandes.

2. Die Tätigkeit, die durch den Motivationszustand ausgelöst wird und im Normalfall zu einer Bedürfnisbefriedigung führt, wird als »zielgerichtetes Verhalten« (engl.: goal directed behavior) bezeichnet.
3. Die Triebbefriedigung tritt ein, wenn das angestrebte Ziel durch Endhandlungen (engl.: consumatory act) erreicht ist und der physiologische Bedarf durch Konsumation gedeckt werden kann. Diese konsumatorischen Akte reichen vom Essen, Trinken, Aufwärmen, Schmerzvermeidung bis hin zum sexuellen Akt der Paarung oder dem der Bemutterung.

Zur Beobachtung von Motivationseinflüssen in der empirischen Psychotherapieforschung eignen sich Variablen aus diesen drei Phasen des Motivationszyklus. Es sind Variablen, die den Zustand der Aktivierung, das zielgerichtete Verhalten und den konsumatorischen Akt betreffen:

1. Die *zentralnervöse Aktivierung des Motivationszustandes* kann natürlich besser im Tierversuch beobachtet und manipuliert werden als beim Menschen. Aber die neurobiologischen Modelle der Aktivierung (siehe 6.2) zeigen uns, dass der Schlaf-Wach-Rhythmus ebenso hierher gehört wie die Stresssituation, in der die Reizüberflutung den Organismus in seiner homöostatischen Regelung von Bedarf und Befriedigung aus dem Gleichgewicht bringt. Das heißt, beim Menschen können Erkrankungen, die mit der Bedarfsdeckung in Zusammenhang gebracht werden (z. B. Essstörungen, Depressionen, traumatische Neurosen), unter dem Aspekt des Mangelzustands und der Bedrohung von homöostatischer Regelung mit den Methoden der Neurobiologie untersucht werden. Hierbei ist die Störung der Aktivierung besonders wichtig.
2. Die Untersuchung des *zielgerichteten Verhaltens* in der Psychotherapieforschung ist eingebettet in das menschliche Interaktionsgeschehen. So beziehen sich die Untersuchungen zur Affektregulation (Krause, 1998, S. 38–51 und 67–85) auf das instrumentelle Handeln in der affektiven Kommunikation von Psychotherapieprozessen, in denen die Pathologie von Bedürfniszuständen analysiert wird (siehe 3.5.3).
3. Die Untersuchung der konsumatorischen Phase, in der es um die Bedürfnisbefriedigung und ihre Störungen geht, verweist uns auf Suchtkrankheiten, bei denen die Bedarfsdeckung zu einer Schädigung des Organismus und des Selbsterhaltungsbedarfs führt. Die Unterschiede in der Bevorzugung von Triebzielen haben natürlich eine große Variationsbreite. Daher ist es wichtig zu klären, wann der konsumatorische Akt unabhängig vom organischen Bedarf zum Selbstzweck des Süchtigen wird. Die Untersuchung der Sexualstörungen und Perversionen beschäftigt sich darum vorrangig mit der Selektion und dem Konsum von Triebzielen.

Die Regelung des Motivationszyklus ist Gegenstand zahlreicher moderner Untersuchungsansätze der Neurobiologie (Gauggel, 2004b, S. 81–85). Hierbei werden verschiedene Regelmodelle (Legewie & Ehlers, 1992; S. 210–221) zugrunde gelegt:

1. Bei der Regelung *homöostatischer Antriebe* (z. B. Hunger und Durst) wird ein innerer Gleichgewichtszustand wiederhergestellt, der durch Erschöpfung der organischen Reserven gestört worden war. Ziel dieser Regelung ist das Gleichgewicht der Selbsterhaltung durch Homöostase.
2. Die Regelung *nicht-homöostatischer Antriebe* (z. B. Neugier, Reizhunger, Sexualtrieb und zahlreiche Emotionen) dient der Interaktion des Organismus mit der Außenwelt und kann daher nicht allein das Gleichgewicht der Selbsterhaltung zum Ziel haben, sondern muss die Fähigkeit zur Anpassung und Veränderung, bezogen auf die Bedingungen der Außenwelt, entwickeln können. Die Steuerung eines offenen instrumentellen Verhaltens – wie der Umgang mit dem Inzest-Tabu bei Primaten und Menschen – wurde von Norbert Bischoff (1985, S. 467) auf die Interaktion von Sicherheitsgefühlen und Bindungsmotivation bezogen. Abhängigkeitswünsche und Unternehmungslust stehen bei dieser Regelung im Widerspruch. Ein Kleinkind ist gegen Erregung aversiv, ein Jugendlicher gegen Sicherheit. Die Erregungs- und die Sicherheitsappetenz (Aktivierung unterschiedlicher Triebziele und die damit verbundene regelungstechnische Zielbewertung) definiert verschiedene neue emotionale Zustände wie Neugier und Furcht in Bezug auf eine positive und negative Bewertung von Erregung. Bindung und Überdruß nehmen Bezug auf positive und negative Bewertung von Sicherheit.

Diese ethologischen Theorien der Instinkte orientieren sich am äußeren beobachtbaren Verhalten der Interaktionspartner. Psychoanalytiker hingegen spezialisieren sich auf die Beobachtung der inneren Repräsentanzen durch das Übertragungs-Gegenübertragungsgeschehen.

Die kritische Einstellung von Forschern, die den psychotherapeutischen Prozess lieber außerhalb der analytischen Dyade studieren wollen, gegenüber den innerseelischen Prozessen führt dazu, dass die Triebtheorie durch die Beobachtung der Affekte über Mimik und Gestik erkundet wird. Bei dieser experimentellen Motivanalyse wird die Beziehungsorientierung von Affekten (Krause, 1998, S. 27) genutzt, um auf die dahinter liegenden Motivationen zu schließen. Dabei gehen die Affektforscher meist von den nicht-homöostatisch geregelten Trieben aus und polemisieren gegen die homöostatische Triebregelung des Freud'schen Modells.

Krause (1998) leitet die beobachtbaren Affekte aus einem hierarchischen Organisationsschema der Triebe ab. Affekte sind seiner Meinung nach die psychischen

Repräsentanzen von hierarchisch geordneten, zielorientierten Motivationssystemen, die über körperinnere Signale und Reize aus der Außenwelt aktiviert werden. Sie werden somit von nicht-homöostatischen Antrieben geregelt, die der Interaktion des Selbst mit der Außenwelt dienen. Die Affekte steuern in der sozialen Kommunikation die Objektbeziehungen. Krause folgt damit dem Objektbeziehungsmodell von Kernberg (1997, S. 19 ff.), der Libido und Aggression als ein hierarchisch übergeordnetes Motivationssystem konzipiert, in dem die Affekte zwischen der intrapsychischen Organisation der Triebe und den biologisch gegebenen Instinkten eine Brückenfunktion einnehmen.

So wird die Quelle der Libido nicht so sehr in den erogenen Zonen gesucht, sondern in einem »Spitzenaffektzustand«, bei dem alle physiologisch aktivierten Funktionen und Hautzonen einbeschlossen sind, die in der Interaktion von Säugling oder Kleinkind mit der Mutter in Zuständen erotisch-sinnlicher Erregung angesprochen werden. Affekte sind dadurch immer auf verinnerlichte Objektbeziehungen bezogen, in denen eine Selbstrepräsentanz und eine Objektrepräsentanz durch den spezifischen Affekt miteinander verbunden sind.

Die Ersetzung des Begriffes Trieb durch den der Motivation ist auf den Versuch der amerikanischen Ich-Psychologie (Hartmann, 1939) zurückzuführen, von Freuds These (1920g) über die antagonistischen Wirkprinzipien des Lebens- und des Todestriebes abzurücken und an ihrer Stelle das Konzept libidinöser und aggressiver Motivationen einzuführen. In einem solchen System wird die von Freud (1905d, S. 68) getroffene Unterscheidung von sexuellen und narzisstischen Erscheinungsformen der Libido wieder aufgegeben (siehe 2.2.5). Dies führte in der amerikanischen Psychoanalyse schließlich zu der grundlegenden Kritik Kohuts an der Libidotheorie, die von Lichtenberg (1989) übernommen wurde, was zum Aufgeben einer einheitlichen psychoanalytischen Motivationstheorie führte (siehe 3.5.2).

Die europäische Entwicklungslinie bei der historischen Auseinandersetzung mit der Triebpsychologie nimmt einen anderen Verlauf (Henseler, 1989). Die Entdeckungen Melanie Kleins in London über die Notwendigkeit, den Todestrieb auch für die Analyse präsymbolischer Ausdrucksformen des dynamischen Unbewussten im Kleinkindalter beizubehalten, hatte eine Wiederbelebung der Diskussion um die klassische Triebtheorie zur Folge (Schmidt-Hellerau, 1995).

Melanie Klein geht davon aus, dass der Säugling von Geburt an mit einem Ich ausgestattet ist, das subjektive Interpretationen von körperlichen Sensationen vornehmen kann, die von einem Objekt ausgelöst wurden. Freuds Triebdualismus von Libido und Todestrieb findet sich in den unbewussten Fantasien wieder, die als

Repräsentanten somatischer Triebvorgänge anzusehen sind und zusammen mit der subjektiven Interpretation des Ich spezifische Bedürfnisse und Gefühle zum Ausdruck bringen. Infolge der Triebmischung dominiert die Sexualität oder der Todestrieb, so etwa beim Neidgefühl, das eine zentrale Bedeutung für destruktive Prozesse im Krankheitsfall haben kann.

Die Kritik seitens der Objektbeziehungstheorie setzt an der Dominanz des Sexualtriebes an, die zu einer Überbetonung der Lustsuche im Gegensatz zur Objektsuche führt. So definiert Fairbairn die Libido eher als objektsuchend (siehe Bd. 2 von *Basiswissen Psychoanalyse*). Die seelische Störung wird in dieser Interpretation der Libido im Bindungsschicksal des Kindes gesucht, das viel wichtiger sei als das von Sigmund Freud so betonte Triebchicksal (siehe 2.2.5). Dies führt gelegentlich dazu, dass die sexuelle Ätiologie seelischer Krankheit völlig in den Hintergrund tritt. So verzichtet Fairbairn schließlich auf jegliche biologische Erklärung der Libido.

Das sozialisationstheoretische Triebverständnis (Zepf, 2000b) betont die entscheidende Bedeutung der Interaktionsformen in der Repräsentanz der Triebpotenz im »Es«, als Hort der Trieberfahrung. Die Aufhebung des Mangels in der Versorgung des Ungeborenen durch die Geburt führt zu einer Praxis eingeübter Interaktionsformen. Das Interaktionsangebot der Mutter führt auf der Seite des Kindes zur Entspannung. Durch das Zusammenspiel des Kindes mit den Angeboten der Mutter entsteht eine Erinnerungsspur im Gehirn des Kindes (Interaktionsengramm), in der die verschiedenen Interaktionen gespeichert werden. Hierdurch entstehen modellhafte Erwartungen, die als Triebspannung künftige Interaktionen mitbestimmen.

Bei einer solchen biopsychosozialen Fassung des Triebbegriffs ist die Annahme eines Todestriebes oder eines eigenständigen Aggressionstriebs aufzugeben. Die Körperlichkeit des Subjekts wird in Form von Triebwünschen wahrgenommen und im Verhalten realisiert. Körperbedürfnisse (Hunger, Durst, Schmerzvermeidung) werden auf Objekte gerichtet (Triebziele). Triebwünsche äußern sich als libidinöse Besetzung von erogenen Zonen. Die Triebkraft der Libido bildet sich auf der Repräsentanzenebene in der Besetzung von Vorstellungen ab, die vom Subjekt als sexuelles Verlangen oder Interesse erlebt werden. Löst der Trieb sich in seinem quantitativen Aspekt von der Vorstellung ab, zeigt er sich als Affekt in der Empfindung.

Die durch den Trieb bestimmte Körperlichkeit des Menschen wird somit als seelisches Verlangen oder als Affekt über die seelischen Repräsentanzen des Triebes vorbewusst oder bewusst wahrgenommen.